

Detlef Bald/Wolfram Wette (Hrsg.), Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Krieges 1945-1955 (Frieden und Krieg. Beiträge zur historischen Friedensforschung, Bd. 17), Klartext Verlag, Essen 2010, 254 S., geb., 17,95 €.

Wenn man auf die Friedensinitiativen der Anfangsjahre des Kalten Kriegs in der Bundesrepublik schaut, dann erweist sich die Analyse dieser Initiativen in vielfacher Weise als anspruchsvoll. Denn es richtet sich der Blick auf einen Zeitraum, in dem die Überwindung des Nachkriegselends dicht gefolgt war von Fortschritt und Stabilität sowie einer souverän auftretenden Bundesregierung unter Adenauer. Die Herausgeber des vorliegenden Bandes stellen den Versuch an, die Suche nach Frieden in dieser bewegenden Zeit näher zu beleuchten. Dies geschieht entlang zeithistorischer Ereignisse und Zäsuren; mit Blick etwa auf die Konstruktion und Wahrnehmung neuer Feindbilder im Osten oder auch einer von Bonn aus betriebenen Geschichtsglättung. Über diesen historischen Zugang hinaus, werden die Initiativen auch unter Gesichtspunkten der Bewegungsforschung betrachtet – ein besonders spannendes und weiterführendes Vorgehen.

Der Band vermag das Interesse der Leser vor allem wegen des breiten Spektrums an aufgegriffenen Themen zu wecken: Über „friedensbewegte“ Unternehmerverbände und christliche Initiativen bis hin zu Jugendgemeinschaftsdiensten oder die „Ohne mich“-Bewegung gehen die Autoren auch auf die Geschichten einzelner Personen ein, die sich für den Frieden engagierten. Fragen zum Umgang mit ‚den‘ Friedensinitiativen im engeren Sinne werden gleichermaßen thematisiert. Die Beiträge behandeln dabei drei große Felder: Handlungsspielräume und -grenzen, Vereinigungen und einzelne Strömungen sowie Persönlichkeiten. Die beim Leser so geweckte Erwartung nach einer inhaltlich klaren Strukturierung wird allerdings nur teilweise erfüllt. Das Lesevergnügen schmälert dies allerdings kaum.

Nachdem Bernd Stöver in einem Überblicksbeitrag auf die historischen Kontexte der Friedensbewegungen eingegangen ist, widmet sich Werner Bührer einer spezifischen Gruppe, den Unternehmern. Bührers Beitrag behandelt Kooperationen als eine Form der Friedenskonzeption westdeutscher Unternehmer. Heraus sticht dabei insbesondere die Darstellung der Überlegungen und Vorgehensweisen der Unternehmer, auch wenn die vertretene These kaum überrascht: Die Aktivitäten einflussreicher Unternehmer sowie Organisationen hätten durch ihre Beteiligung an wirtschaftlichen Kooperationsprojekten einen unintendierten Beitrag zum Frieden in der hier untersuchten Periode geleistet.¹ Mit den Erläuterungen dieser These gelingt es Bührer aber, dem Konzept vom „demokratischen Frieden“² eine differenzierte und interessante Unterfütterung zu geben. Dabei beschreibt er einerseits die Vorstellungen und Aktivitäten des Bundesverbands der deutschen Industrie sowie andererseits die Charakteristika der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Damit geht er über den nationalen Rahmen hinaus und betrachtet Aktivitäten in Westeuropa.

Helmut Kramer befasst sich in seinem Beitrag mit den Begrenzungen der westdeutschen Friedensbewegung, also mit der justiziellen Verfolgung. Dazu beschreibt er insbesondere die Entstehung des politischen Strafrechts 1950 mit seinen zahlreichen dehnbaren Klauseln, die darauf ausgerichtet waren, „möglichst jede Handlung, in der eine scharfe oppositionelle Einstellung zum Ausdruck kommt“ (S. 52) zu erfassen.

Ähnlich aufschlussreich, weil analytisch stark, ist der Beitrag von Michael Werner zur „Ohne mich“-Bewegung. Die Untersuchung erfolgt entlang theoretisch verankerter Konzepte, namentlich aus der Bewegungsforschung. So beginnt Werner seinen Beitrag damit: „Eine Protestbewegung par excellence

¹ Sinngemäße Wiedergabe der These, S. 34.

² Bührer erläutert das Konzept, indem er die verschiedenen theoretischen Konzepte kurz, aber gut nachvollziehbar herleitet und in einen Zusammenhang zueinander stellt, S. 35.

stellte die ‚Ohne mich‘-Bewegung dar“ (S. 80). Bemerkenswert sind seine Schilderungen zur Öffentlichkeitsarbeit der Bewegung sowie ihre Vernetzung mit anderen Akteuren, die schlussendlich erheblich zu ihrer Bedeutung beitrug. Vor allem durch diese Arrangements gelang es der Bewegung, die Wehrdiskussion in die Öffentlichkeit zu tragen (S. 84ff.), während die internen Auseinandersetzungen einzelner Akteure ihre Bedeutung im politischen Raum der jungen Bundesrepublik niemals wieder auf ein ähnliches Maß anwachsen ließen (S. 86).

Die Ausführungen zu den anderen Initiativen wären für den Leser gewinnbringender, hätten die Autoren stärker vergleichend und mit analytischem Zugriff die Entstehung, das Vorgehen und die Selbst- sowie Fremdwahrnehmungen der einzelnen Initiativen beschrieben. Teils verschwimmen Abrisse zu Initiativen mit dem friedenspolitischen Engagement Einzelner.³ Interessanter ist die Analyse des Wandels der Pax-Christi-Bewegung von Jörg Seiler, zeigt sich hieran doch, dass die Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Kriegs einen direkten Einfluss auf die Initiativen späterer Jahre hatten, insbesondere mit Blick auf die Verständigung mit osteuropäischen Ländern.

Die Beiträge im letzten Abschnitt des Bandes befassen sich mit Persönlichkeiten und ihren Einflussmöglichkeiten im Untersuchungszeitraum. Der Leser erhält Einblicke in die Denkräume und Motivationsgrundlagen einzelner Akteure. Einen Bezugspunkt für die Friedensinitiativen bildete etwa Karl Jaspers, der bereits zeitgenössisch „das Gewissen Deutschlands“ genannt worden war. Der Beitrag von Thomas Kater weist allerdings zu Recht daraufhin, dass Jaspers im Grunde erst ab Ende der 1950er Jahre als Schriftsteller mit seinem Appell für den Frieden gehört wurde. Im Beitrag von Wolfram Wette schließt sich der Kreis mit den Erläuterungen zur „Aktion Sühnezeichen“. Denn als wichtiges Motiv eines Friedensengagements, sowohl für Gruppen als auch für Einzelne, benennt Wette die Schuld Deutschlands am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sowie den Widerstand gegen die Wiederbewaffnung.

Die Herausgeber präsentieren einen sehr gut lesbaren, mit Neuem angereicherten und empfehlenswerten Band. Sie lösen ein, was sie in ihrer Einleitung versprechen und bieten einen Blick auf die Verschiedenartigkeit der Friedensinitiativen zu Beginn des Kalten Kriegs, zeigen aber zugleich auf, dass es eine Gemeinsamkeit gab, die alle einte, nämlich die Ablehnung von Adenauers Bemühungen um eine Wiederbewaffnung als Teil seiner Integrationsbemühungen Richtung Westen. Vor allem für Leser mit Interesse an stärker analytischen und vergleichenden Darstellungen wären mehr Beiträge wie die von Bühner und Werner wünschenswert gewesen, mit einer Analyse entlang soziologischer Fragestellungen. Teils werfen die Herausgeber diese Aspekte selbst auf und weisen dabei auf ausstehende Forschungen hin, etwa den synchronen Vergleich mit Friedensbewegungen und -initiativen in Mittel- und Osteuropa.

Danuta Kneipp, Potsdam

Zitierempfehlung:

Danuta Kneipp: Rezension von: Detlef Bald/Wolfram Wette, Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Krieges 1945-1955 (Frieden und Krieg. Beiträge zur historischen Friedensforschung, Bd. 17), Klartext Verlag, Essen 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81309>> [19.01.2012].

³ Etwa im Beitrag von Jörg Seiler, S. 87-105, oder in dem von Klaus Schlichtmann, S. 155-174.